

# Geschichte der Schweiz. Teil 3, Das lange 19. Jahrhundert

Autor(en): **Steffen, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Geschichte  
in vier Folgen

3 1798–1918: vom  
Einheitsstaat zum  
Generalstreik



# Das lange 19. Jahrhundert

Die Schweiz hat eine 700-jährige Erfolgsgeschichte. Sie ist weder geografisch noch sprachlich-kulturell oder konfessionell eine Einheit. Ihre Existenz ist nur durch ihre Geschichte erklärbar – und durch ihre zahlreichen Einwanderungen.

VON DR. WALTER STEFFEN

Zwischen 1798 und 1848 entsteht aus dem lockeren Staatenbund mit Untertanenländern ein moderner Bundesstaat, umgeben von Monarchien. Diese 50 Jahre verändern das Land mehr als die 500 Jahre zuvor. Im «langen 19. Jahrhundert» (für Historiker dauert es von 1789 bis 1918) ist das Schweizer Selbstverständnis einer «Willensnation» entstanden. Trotzdem sind Herrschaft, Ehre und Aufstieg noch weitgehend durch soziale Herkunft und Familie geprägt. Das ändert sich erst nach 1918, als sich der «Aufstieg durch Verdienst allein» durchzusetzen beginnt.

Im Januar 1798 marschieren 9000 Franzosen unter Jubel in Lausanne ein. In den meisten Orten danken die aristokratischen Regierungen kampflos ab, bevor die französischen Truppen eintreffen. Am 5. März fällt Bern. Hier holen sich die Franzosen sogar die Bären aus dem Bärengraben und finanzieren mit der geplünderten Staatskasse ihren Ägyptenfeldzug.

## Die Luzerner tanzen um den Freiheitsbaum

Am 31. Januar 1798 erklärt der Grosse Rat die aristokratische Regierungsform für abgeschafft – Jubel auf dem Kornmarkt: Man tanzt um den Freiheitsbaum. Aber die Begeisterung hält nicht lange an. Plötzlich belagern über 4000 Urner, Schwyzer und Unterwaldner die Stadt. Die provisorische Regierung verhandelt. Sie verspricht 10 000 Gulden und freien Besuch der Wirtshäuser, wenn

nicht geplündert wird. In Luzern gehen die Urschweizer zum Erstaunen der Bürger zuerst zum Gebet in die Kirchen. Darauf zerstören sie den Freiheitsbaum, plündern das Zeughaus und suchen die Gasthäuser auf. Der berittene Kapuziner Paul Styger aus Rothenthurm, im Ordensknecht, mit Pistolen im Gurt und den Degen in der einen, das Kruzifix in der anderen Hand, ruft seinen Soldaten zu: «Nehmt, Kinder, nehmt, ihr seid die Sieger, alles ist euer!» So beschreibt es der Liberale Kasimir Pfyffer in seiner «Geschichte des Kantons Luzern», Zürich, 1852. Doch unerwartet ziehen die grölenden «Länder» (Urschweizer) ab. Ein Bote hat verkündet: «Die Franzosen sind in Rotkreuz und marschieren gegen die Inner- und Nidwalden.» Wenige Tage später kapitulieren alle Urschweizer Kantone und schwören widerwillig den Eid auf die neue Helvetische Verfassung – ausser Nidwalden.

## 9. September 1798 – der Schreckenstag von Nidwalden

Während in Luzern die aufgeklärten Priester den Eid billigen, können die Nidwaldner Geistlichen ihre Leute vom «Teufelswerk dieser Verfassung» überzeugen: Sie beinhalte «Gefährliches» wie die Religions-, Niederlassungs- und Pressefreiheit. Also kämpft das kleine Land allein gegen Frankreich: 400 Tote sind zu beklagen – bei einer Bevölkerung von 8000. Im geplünderten Kapuzinerinnenkloster Stans sammelt und unterrichtet Heinrich Pestalozzi die zahlreichen Waisenkinder.

# dert



**Napoleons Einfluss:** Im Januar 1798 marschieren die Franzosen (Symbolbild aus einem Film) in Lausanne ein. Die darauf folgende Helvetik wird von Historikern als Scharnier-Zeit bezeichnet, da sie vieles vorwegnimmt, was erst 50 Jahre später realisiert wird.

Als Hauptstadt macht Luzern vor Bern das Rennen, mit 61 zu 57 Stimmen. Am 4. Oktober 1798 beginnt hier die erste Session des ersten frei gewählten Schweizer Parlaments. Die Stadt betreibt einen riesigen Aufwand: Die fünf Direktoren (heute: Bundesräte) logieren im ehemaligen Jesuitenkollegium. Jeder Direktor erhält 14 Zimmer und eine Küche. Der Senat (76) tagt im Rathaus und der Grosse Rat (152) im Jesuitenkollegium. Architekt Vogel aus Zürich plant im Mariahilf-Kloster ein neues «Capitol mit Terrasse und zwei prächtigen Säulenlauben». Um den Parlamentariern den Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten, werden Bälle, Theater und Konzerte veranstaltet.

Luzern «boomt» acht Monate lang, bis am 31. Mai 1799 die gesamte Regierung überstürzt nach Bern zieht: Die Österreicher haben Zürich erobert. Die Albiskette ist nun die Front. Doch in der zweiten Schlacht bei Zürich siegen die Franzosen. Die 21 000 Russen, welche unter General Suworow im Herbst den Gotthard überqueren und an den Urnersee vorstossen, kommen zu spät. Sie müssen über den Kinzig-, Prugel- und Panixerpass ausweichen.

Das «Experiment Helvetik» ist eine historische «Scharnier-Zeit». Sie nimmt vieles schon vorweg, was erst 50 Jahre später verwirklicht wird. In diesem Zentralstaat sind die Kantone bloss noch Verwaltungsbezirke. Zölle, Zehnten, Zunftzwang, Folter und Kirchensteuer

sind abgeschafft. Die Klöster und ihre Besitzungen werden versteigert, die Aufnahme neuer Mönche und Nonnen sowie die Wallfahrten verboten. Es folgen Konflikte zwischen Föderalisten und Unitariern (den späteren Konservativen und Liberalen) – ein politisches Chaos. Dem Volk ist das neue System zu radikal, zu zentralistisch, zu kirchenfeindlich. Napoleon selbst spielt «Mediator». Er schenkt der Schweiz eine neue, föderalistische Verfassung: die Mediation (1803–1814).

### Der Föderalismus siegt

Die «Schweizerische Eidgenossenschaft» ist nun wieder ein Staatenbund von 21 souveränen Kantonen. Oberstes Gremium ist wieder die Tagsatzung. Der Landammann als oberster Schweizer hat wenig Macht. Er muss aber Frankreich 16 000 Soldaten zur Verfügung stellen. 8000 davon ziehen mit Napoleon nach Russland und schützen 1812 den Rückzug an der Beresina. Kaum 300 kehren zurück.

In der Epoche der Restauration (1815–1830) wird der Zustand vor 1798 wieder hergestellt. Die alten Kantonsmünzen und -masse, die über 400 kantonalen, kommunalen und privaten Zollposten, aber auch die Macht der Patrizierfamilien – alles ist plötzlich wieder da. Immerhin sind nun alle Kantone gleichberechtigt, und der Wiener Kongress garantiert 1815 die «immerwährende Neutralität» der Schweiz in den heutigen Grenzen. Als

Symbol dieser Zeit gilt das Löwendenkmal, am 10. August 1821 enthüllt – zum 29. Jahrestag des Kampfes der Schweizergarde gegen die Revolutionäre in Paris. «Ein Denkmal für die Söldner, Unterdrücker, Monarchisten und Ewiggestrigen, bezahlt von den Luzerner Patriziern» (Friedrich Dürrenmatt). Liberale Studenten demonstrieren während der Einweihung und beschwören den «neuen Tell», der Europa vom Joch der Konservativen befreien möge.

### Die Regeneration 1830–1848

Der liberale Umsturz in Paris gibt auch dem Schweizer Freisinn Auftrieb: Die bildungsbürgerlichen Eliten rufen in Volksversammlungen zum Umsturz auf. In Luzern und zehn weiteren Kantonen siegen die Liberalen. Die konservative Stadt Basel muss 1833 die liberale Landschaft als eigenständigen Halbkanton freigeben. Im Aar-

bund von der Tagsatzung in Bern aufgehoben. Das bedeutet Bürgerkrieg.

Nachdem am 14. November Freiburg kapituliert hat, rücken 100 000 Mann eidgenössische Truppen gegen Luzern vor. Am Rooter Berg bei Gisikon kommt es am 23. November zur letzten Schlacht auf Schweizer Boden. Die 50 000 Sonderbündler fliehen in die Innerschweiz. Auch die Luzerner Regierung «dampft ab»: Das neue Dampfschiff «Waldstätter» bringt sie nach Flüelen, von wo sie ins verbündete Mailand fliehen. General Dufour hält seine Truppen zu Mässigung und Toleranz an: Mit 104 Toten und über 500 Verletzten geht dieser letzte Krieg relativ glimpflich aus. In Luzern bejubelt die liberale Mehrheit der Stadtbürger die einmarschierenden Sieger. Philipp Anton von Segesser jedoch schreibt: «Nur Gesindel, einige wenige schwarze (liberale) Soldaten, sowie entlassene politische Gefangene waren da, kein Conservativer liess sich auf der Strasse blicken.»



Foto: istockphoto, Maxwell Attenborough

### 1848–1891: Der freisinnige Bundesstaat

Das von den USA kopierte Zweikammersystem wird von 15 ½ der 22 Kantone angenommen. Das Mehrheitswahlrecht (Majorz) im Bund verschafft den Freisinnigen die Mehrheit für Jahrzehnte. Die besiegte katholische Schweiz zieht sich für 43 Jahre in eine Art Ghetto zurück: Die «Sonder(bund)gesellschaft» lebt weiter in katholischen Musik-, Turn-, Gesang- und Frauenvereinen. Manche Luzerner Gemeinden haben noch lange zwei aus dieser Zeit stammende Musikvereine: einen «konservativen» und einen «freisinnigen». Mit der Einrichtung des fakultativen Referendums für Bundesgesetze wird 1874 die Demokratisierung vorangetrieben: Die immer noch «schmollende» katholische Minderheit erhält so die Gelegenheit, Gesetzesvorhaben der Freisinnigen zu blockieren und sich an der Bundespolitik zu beteiligen. Ganz integriert ins System wird sie erst 1891 durch die Wahl des ersten katholisch-konservativen Bundesrates, des Entlebuchers Josef Zemp. Diese Wahl ist ein Signal: Liberale und Konservative, Reformierte und Katholiken schliessen die Reihen gegen den aufkommenden «Systemfeind», die 1888 gegründete Sozialdemokratische Partei der Schweiz.

gau werden Klöster aufgehoben. Das verstösst gegen den Bundesvertrag von 1815 und erzürnt die Katholiken. Im Mai 1841 kommen in Luzern wieder die Konservativen durch Wahlen an die Macht. 1844 und 1845 ziehen liberale «Freischaren» gegen Luzern. 1800 Freisinnige werden gefangen und in der Jesuitenkirche eingesperrt. Man entlässt sie erst nach der Zahlung eines Lösegeldes von 350 000 Franken.

Im Juli 1845 wird der konservative Volksheld Josef Leu in seinem Haus in Ebersol von einem Liberalen ermordet. Im Dezember gründen sieben katholische Kantone den Sonderbund. Ihr Führer Siegwart-Müller und ihr reformierter General von Salis-Soglio verbünden sich mit Österreich, Frankreich und Sardinien. 1847 wird im «Schicksalskanton» St. Gallen gewählt. Die Liberalen siegen. Mit der Mehrheit der Stände wird nun der Sonder-

### Genf als internationale Drehscheibe

Der Kantönliche Geist ist kaum überwunden – schon wird die Schweiz Zentrum internationaler Organisationen: Ab 1865 beherbergt Bern die internationale Union der Telegrafenerwartungen, 1874 den Weltpostverein, 1893 das Zentralamt für den internationalen Eisenbahnverkehr und die Weltorganisation für geistiges Eigentum. Genf – als Sitz des IKRK (1863 gegründet) – zieht humanitäre und christlich-moralische Organisationen

an. Mit der Internierung von 90 000 Mann der Bourbaki-Armee 1871 übernimmt die Schweiz erstmals die Verantwortung für Flüchtlinge. Der Streit zwischen den USA und Grossbritannien um das «Rebellen-Kriegsschiff Alabama» wird 1872 im Genfer Rathaus gelöst. Damit wird Genf zur «Cité de la Paix». Der «Wohlstandsgraben» verläuft oft entlang der Konfessionsgrenzen. «Katholiken: arm und rückständig (das «Arbeitskräfte-reservoir»), Reformierte: wohlhabend und wirtschaftsfreundlich», könnte man etwas überspitzt Max Weber interpretieren.

Die Industrialisierung im Bereich der Baumwollspinnerei setzt kurz nach 1800 im Zürcher Oberland ein. Ab 1830 entwickelt sich auch die mechanische Weberei – entlang der Flüsse. Die Heimweber verlieren ihr Brot und zünden in ihrer Verzweiflung Fabriken an (Uster 1832). Die Löhne liegen tiefer als in England: Das «Niedriglohnland Schweiz» boomt – erst recht nach 1848 mit der neuen Niederlassungsfreiheit, der Einheitswährung Franken und der Abschaffung der Binnenzölle. 1855 entsteht die ETH in Zürich, welche Ingenieure und Chemiker ausbildet. In Zürich und oft auch im Berner Bundeshaus «herrscht» der «Eisenbahnkönig» Alfred Escher (Gründer der ETH, der Nordostbahn, der Gotthardbahn, der Schweizerischen Rentenanstalt und der Crédit Suisse).

Der Aufschwung im Zusammenhang mit dem Bau der Gotthardbahn 1872–1882 führt zu einer noch nie da gewesenen Personenfreizügigkeit: Nahezu 10 000 Italiener arbeiten allein am Gotthard. Wohlhabende Einwanderer wie Charles Brown, Walter Boveri (BBC, Baden 1891), Henri Nestlé, Carl Franz Bally und Franz Saurer nützen als Firmengründer den liberalen Wirtschaftsraum Schweiz. Ein Drittel der Bevölkerung verdankt sein Auskommen dem Export: Pro Kopf gerechnet ist die Schweiz sogar Export-Weltmeister, noch vor England und Deutschland.

#### ARBEITSZEITEN IM WANDEL

- 1830** Zürich: 14- bis 15-Stunden-Tag (Kinder max. 14 Std.), 90-Stunden-Woche
- 1864** Glarus max. 12-Stunden-Tag (erstes Fabrikgesetz), 72-Stunden-Woche
- 1877** Eidgenössisches Fabrikgesetz: 11-Stunden-Tag, Samstag: 10 Stunden, 65-Stunden-Woche
- 1905** Verkäuferin in Luzern: 12- bis 14-Stunden-Tag (sitzen verboten, Mahlzeiten stehend)
- 1918** 48-Stunden-Woche: Forderung des Generalstreiks
- 1963** 44-Stunden-Woche (Gesamtarbeitsvertrag)
- 2000** 41,8-Stunden-Woche, Mittel über alle Wirtschaftszweige

Auch die Innerschweiz beteiligt sich am Wirtschaftswunder: 1843 Von Moos Stahl, 1855 Bell Kriens, 1866 Kondensmilchfabrik Cham, 1873 Papierfabrik Perlen, 1874 Schindler Aufzüge Luzern, 1884 Victorinox Ibach, 1895 Centralschweizerische Natur-Milch-Exportgesellschaft Hochdorf, 1903 Trisa Triengen, 1906 Viscose. Hier kommt die «Max-Weber-Theorie» von der armen, rückständigen Innerschweiz ins Wanken.

#### Das Auswanderungsland wird zum Einwanderungsland

Der Ausländeranteil generell steigt von 2,6 (1837) auf 14,7 Prozent (1910). Das geschieht nicht problemlos. Im Zürcher Industrieviertel leben um 1910 40 Prozent Ausländer. Man spricht von Überfremdung und von «Italienerkrawallen». Auch Streiks sind an der Tagesordnung. Polizei und Armee gehen oft gegen Streikende vor: In Luzern streiken 1897 500 Arbeiter, in Hochdorf 700 am Generalstreik von 1907. Bis 1914 vergeht kein Jahr ohne Streiks. Die Streikführer sind meistens Ausländer: Unverheiratete «Saisoniers», die wenig zu verlieren haben. Ein solcher «Heimatloser» ist auch der Anarchist Luigi Lucheni, der 1899 in Genf die Kaiserin Sissi ermordet.

War die liberale Schweiz schon Auffangbecken für Freigeister wie Garibaldi, Mazzini, Georg Herwegh, Richard Wagner, Gottfried Semper, den Anarchisten Michail Bakunin oder den ursprünglichen Sozialisten Benito Mussolini, so wird sie es nun auch für Berufsrevolutionäre wie Lenin, Trotzki, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Diese vier nehmen 1915 mit 33 weiteren «Linken» aus zwölf Nationen an der als ornithologische Tagung getarnten «Konferenz der sozialistischen Internationalen» in Zimmerwald teil. Der Bolschewist Lenin schlägt vor, den Krieg der Nationen in einen «weltweiten Klassenkampf» zu verwandeln. Die Menschewiken und die meisten Schweizer Sozialisten um Robert Grimm sind dagegen. Hier beginnt die Spaltung der Arbeiterbewegung in revolutionäre und reformistisch-moderate Sozialisten bzw. in Kommunisten und Sozialdemokraten.

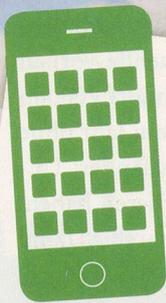
#### Der Generalstreik von 1918

Auch in der kriegsverschonten Schweiz nehmen die sozialen Spannungen nach 1914 zu: Die Soldaten stehen durchschnittlich 500 Tage im Dienst, aber Erwerbserstattungen existieren nicht. In den Betrieben gibt es massive Lohnkürzungen, während die Teuerung in den vier Kriegsjahren um 230 Prozent steigt. General Wille und seine preussisch gedrillten Offiziere gehören der Oberschicht an, die kaum Verständnis für die Nöte der Soldaten aufbringt – auch wenn das durch die «Gilberte-Romantik» oft beschönigt wird. Wille glaubt noch 1917

Wir kümmern uns um ältere Menschen



Sozialberatung



SMS **Alter LU**  
AN **488**  
25-Franken-Spende  
Herzlichen Dank!

Spenden Sie schnell,  
einfach und sicher per SMS

Sie senden ein SMS mit den Worten **ALTER LU** an die Tel. Nr. **488** und Ihre Spende von CHF 25.- wird automatisch ausgelöst. Nach einer kostenlosen SMS-Bestätigung wird Ihnen dieser Betrag auf der nächsten Telefonrechnung unter der Bezeichnung «FairGive» belastet.

Selbstverständlich sind auch höhere Spenden (bis CHF 99.-) via SMS möglich! Sie wollen beispielsweise CHF 50.- spenden – dann senden Sie ein SMS mit den Worten **ALTER 50** an die Tel. Nr. **488**.

Herzlichen Dank für Ihre neuzeitliche Spende!

PRO SENECTUTE KANTON LUZERN  
Geschäftsstelle, Bundesplatz 14, PF 3640  
6002 Luzern, Telefon 041 226 11 88  
www.lu.pro-senectute.ch



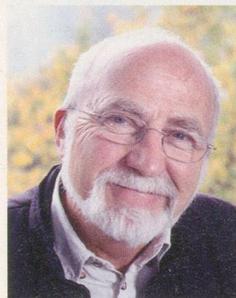
an den deutschen «Endsieg». Bundesrat Hoffmann bemüht sich gleichzeitig um einen deutsch-russischen Separatfrieden, um den Deutschen den Sieg im Westen doch noch zu ermöglichen. Er muss zurücktreten und wird durch den Genfer Gustave Ador ersetzt, einen Freund der Entente.

General Wille vertieft neben dem «Röstigraben» auch den sozialen Graben «bürgerlich-sozialdemokratisch»: Am 7. November 1918 – zum 1. Jahrestag der Russischen Revolution – lässt er Zürich «vorsorglich» besetzen durch loyale Innerschweizer Truppen; eine Provokation. Trotz Versammlungsverbot finden sich am 10. November rund 7000 Personen zu einer Streikkundgebung auf dem Münsterplatz ein. Die Demonstranten belästigen die «Bauernsoldaten». Diese räumen den Platz gewaltsam und mit Schüssen in die Luft. Bilanz: Abgelenkte Kugeln verletzen vier Demonstranten, ein Schuss aus einer Pistole verletzt einen Soldaten tödlich.

Das Oltner Aktionskomitee (OAK) unter Führung von SP-Nationalrat Robert Grimm ruft darauf am 12. November einen unbefristeten, landesweiten Generalstreik aus. In den städtischen Regionen folgen 250 000 Streikende dem Aufruf. Der Streik verläuft weitgehend ruhig, nicht zuletzt, weil die Gewerkschaften Massnahmen wie Alkoholverbote durchsetzen. In Grenchen erschiesst eine Patrouille drei Streikende, weil diese die Soldaten mit «Es leben die Bolschewiki» und erhobenen Fäusten anpöbeln. Nach einem Ultimatum des Bundesrates wird der Streik am 14. November bedingungslos abgebrochen. Die Militärjustiz verurteilt einige Anführer – darunter Grimm und den späteren Bundesrat Nobs zu mehrmonatiger Haft. Von den Forderungen des Generalstreiks werden nach und nach die meisten erfüllt:

- Einführung des Proporzwahlrechts für den Nationalrat (1919)
- Die 48-Stunden-Woche (1919)
- Die AHV/IV (1947)
- Das Frauenstimmrecht (1971)
- Die Sicherung der Lebensmittelversorgung

Nächste Folge im ZENIT vom Oktober 2012:  
«Die Schweiz im 20. Jahrhundert».



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.